

I.

[1—4.] Properz beginnt mit der feierlichen Anrede, die Rang und Abstammung seines mächtigen Gönners in ehrerbietiger Weise hervorhebt und durch den pointirten Gegensatz von Ritterwürde und Königsblut auf die eigenthümliche Zurückhaltung des Mannes hinweist, der nicht eitel genug war, um seinen Einfluss auf die Ereignisse seiner Zeit durch die äussere Decoration der officiellen Titulatur zu repräsentiren, um erstaut die Frage daran zu knüpfen, warum er den Dichter in ein weites Meer der Schriftstellerei herausende, dessen schwanker Nachen die riesigen Segel der Seeschiffe nicht tragen könne. Welches Meer gemeint, ist nicht schwer zu errathen, wenn man sich erinnert, wie Maecen für die poetische Verherrlichung der Neugestaltung der Dinge die feinsten und bedeutendsten Federn seiner Zeit zu gewinnen und eine selten geistvolle Art officiöser Publicistik zu schaffen wusste, die mit den Mitteln der Kunst die Errungenschaften des Schwertes den Gemüthern zu insinuiren verstand.

Nicht immer traf der Wunsch des geistvollen Staatsmannes mit der Neigung und Fähigkeit der talentvollen Tafelrunde zusammen, welche die Erzeugnisse ihrer Muse respectvoll zu den Füßen des hohen Schützers niederzulegen pflegte. Wie er von Horaz als praesidium et dulce decus, von Virgil als merito pars maxima nostrae iuventae begrüsst wird, so nennt ihn Properz 2, 1, 73 pars invidiosa iuventae. Horaz zahlte, da er die epische Verherrlichung des Caesarismus ablehnen musste, überreich und in seiner feinen und geschickten Weise den schuldigen Tribut, in seinen Oden besonders, welche, wie kein zweites litterarisches Product die Grundstimmung jener Zeit ausdrücken. Virgil allein fühlte sich der Aufgabe gewachsen. Weit hinter ihnen ist Properz geblieben, nicht als ob er im Jugenddrang nicht auch die Versuchung gefühlt einen höheren Ton anzuschlagen, aber jeder Versuch über das rein erotische Element hinauszugehen misslang an der Eigenart seines Talents.

Es verlangt keinen Nachweis, dass die Ausdrücke ‚scribendi tam vastum aequor‘ und ‚non sunt apta meae grandia vela rati‘ eine geläufige Metapher für die epische Poesie sind; indess die Aehnlichkeit mit Hor. 4, 15, 1—4 und die Reminiscenz, die diese wieder an P. 4, 2, 17 weckt, verlohnt das Citat:

Phoebus volentem proelia me loqui
Victas et urbes, increpuit lyra,
Ne parva Tyrrhenum per aequor
Vela darem.

Schritt auf Schritt begegnet uns die Familienähnlichkeit der liebenswürdigen, aber weder originellen noch mit Ausnahme Ovids productiven Dichter. Sie arbeiteten mehr mit dem Kopfe, ihr Gemüth wusste nur auf wenig Saiten zu erklingen.

Die Disticha 1—4 sind klar und deutlich: ‚Du, Maecen, willst ein Ritter bleiben; ich soll auf die hohe See des epischen Lied's?‘ Wenn Properz die Absicht hatte, den Gegensatz zwischen seines Gönners eigener Lebensweise und der ihm gegebenen Directive weiter auszuführen, so lag es nahe, das der Vorstellung gegebene Bild der Schifffahrt zu benutzen und die Noth und Gefahr eines so gewagten Unternehmens, den zweifellosen Untergang in lebendigen Scenen anzumalen, und kein Zweifel, dass sich daraus interessante und gemüthergreifende Situationen gewinnen liessen; dafür finden wir in unserem Texte 5—20:

- * 5. Turpe est, quod nequeas, capiti committere pondus,
Et pressum inflexo mox dare terga genu.
Omnia non pariter rerum sunt omnibus apta,
Fama nec ex aequo ducitur ulla iugo.
Gloria Lysippo est animosa effingere signa,